
HANS DIEFENBACHER

**Gustav Landauers »Revolution« in Martin Bubers Sammlung
»Die Gesellschaft« – zur neuen Edition von Siegbert Wolf**

Gustav Landauer [1907]: Die Revolution. Hrsg., eingeleitet und mit einem Register versehen von Siegbert Wolf. Mit 5 Abb., (Klassiker der Sozialrevolte, Bd. 9) Münster: Unrast-Verlag 2003, 120 S., 13,- Euro.*

In den Jahren zwischen 1906 und 1912 sind im Verlag der Literarischen Anstalt Rütten und Loening, damals in Frankfurt am Main, von Martin Buber angeregt und herausgegeben, 36 Bände unter dem Reihentitel »Die Gesellschaft« erschienen; »Herr Dr. Buber«, so heißt es im Verlagsvertrag, »wird es sich angelegen sein lassen, für alle in Frage kommenden Themen erstklassige Mitarbeiter zu gewinnen.« (Zit. n. Wiehn 1991, S. 183) Die Bände sollten nach der Idee Bubers eine »Sammlung von Studien zur sozialen Psychologie« bilden, »eine Darstellung der seelischen Wirklichkeiten, die aus dem Zusammenwirken von Menschen entstehen.«¹

1907 erscheint als Band 13 der Reihe Gustav Landauers »Die Revolution«. 1919 und 1923 erscheinen weitere Auflagen im Verlag Rütten und Loening, 1974 gibt es Nachdrucke bei Keip und bei Karin Kramer, dieser Verlag druckt 1977 noch einmal nach. Im Internet ist das Zentrale Verzeichnis Antiquarischer Bücher (ZVAB) verfügbar – dort fanden sich im Januar 2004 nur elf Angebote des Textes, je nach Ausgabe zu einem Preis von zwischen 20 und 70 Euro (www.zvab.com, am 27. Januar 2004).

Schon allein deswegen ist es sehr begrüßenswert, daß nun im Unrast-Verlag Münster die praktisch vergriffene Schrift – in einer Reihe mit dem allerdings etwas befremdlichen Namen »Klassiker der Sozialrevolte« – 2003 in einer preiswerten Ausgabe ein weiteres Mal aufgelegt wurde. Der besondere Vorzug dieser Ausgabe liegt jedoch in der Editionsarbeit von Siegbert Wolf, der den Text mit einem Personenregister, vor allem aber mit einer Einleitung versehen hat, die die Entstehungsgeschichte des Bandes rekonstruiert und ihn in den Kontext von Landauers Werk insgesamt stellt. Für diese Aufgabe gibt es wohl kaum einen Berufeneren als Siegbert Wolf, der zahlreiche Arbeiten zu Landauer wie zu Buber und auch zu deren Beziehung vorgelegt hat.²

Landauers Schrift ist auch fast 100 Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung lesenswert – nicht nur, weil sie den Zentralbegriff der Revolution auf eine sehr eigene Art faßt: nicht als einmaligen Vorgang, sondern »als einen sich über Jahrhunderte hinziehenden Prozeß, [als] permanente Tat« (10). Vor allem liefert »Die Revolution« ein Kernstück zum Verständnis von Landauers besonderer Auffassung des Anarchismus als eine föderative und kommunitäre, in ihrem Wesen pazifistische Gesellschaftsform.

»Die Erscheinung der Revolution«, so Landauer, müsse »vom Standorte der sozialen Psychologie« betrachtet werden [29]. Revolution beziehe sich daher immer auf alle von den Menschen für ihr Zusammenleben geschaffenen Erschei-

* Seitenzahlen in runden Klammern verweisen im folgenden auf die Einleitung von Siegbert Wolf, solche in eckigen Klammern auf den Text selbst. (Titel der Einleitung, S. 7–23: »...und nicht der Staat, sondern die Gesellschaft, die Gesellschaft von Gesellschaften.« – Gustav Landauers »Die Revolution«.)

nungsformen, die von Landauer unter den Begriff des »gesamten Mitlebens der Menschen« [31] gefaßt werden. Nach Landauer gibt es nun Phasen, in denen dieses Mitleben sich im »Zustand einer gewissen autoritativen Stabilität« [32] befindet, das dann als »Topie« bezeichnet wird; diese wird dann graduell instabil, wenn eine »Utopie« an Einfluß gewinnt – verstanden als »Gemeinde individueller Bestrebungen [...], eine tadellos funktionierende Topie zu gestalten, die keinerlei Schädlichkeiten und Ungerechtigkeiten mehr in sich schließt« [32]. Topie und Utopie folgen aufeinander, weil die Utopie eine »zu ihrer Reinheit destillierte Gesamtheit von Bestrebungen [ist], die in keinem Fall zu ihrem Ziele führen, sondern immer zu einer neuen Topie« [33]. Revolution ist in dieser Betrachtungsweise damit die Zeitspanne, »während deren die alte Topie nicht mehr, die neue noch nicht feststeht« [33]. Aber da jede Utopie zugleich auch »sehr stark das Moment der begeisterten Erinnerung an sämtliche bekannte frühere Utopien in sich birgt« [36], kann der Begriff der Revolution nicht ausschließlich zeitlich gefaßt werden: »Die Revolution in diesem Sinne ist nicht eine Zeitspanne oder Grenze, sondern ein Prinzip, das über weite Zeiträume hinweg [...] immer weiter schreitet« [36].

Siegbert Wolf zeigt in seiner Einleitung, daß Landauer die politische Revolution weder als Selbstzweck noch als ausreichendes Moment zur Umgestaltung der Gesellschaft begriff und sich damit von anderen Revolutionsauffassungen deutlich distanzierte. Auch nachfolgenden Generationen müsse stets die Möglichkeit kulturrevolutionärer Erneuerung eingeräumt, die Revolution in diesem Verständnis damit zum integralen Bestandteil der Gesellschaftsordnung werden (19). Der persönliche Neuanfang des einzelnen Menschen, das Eingehen neuer Beziehungen im Zusammenleben in freien, sich selbst verwaltenden Gemeinden, schließlich die Wiedergewinnung eines Verhältnisses zur Natur waren für Landauer sämtlich notwendige Bestandteile und Grundvoraussetzungen einer Revolution, die auf eine Erneuerung aller menschlichen und sozialen Lebensverhältnisse zielt und die sich nur aus der Bewußtseinsveränderung freier Menschen entwickeln kann.

Martin Buber hat im Jahr 1906 bei Gustav Landauer rhetorisch geschickt geworben, um ihn als Autor für diesen Band zu gewinnen. Ob er ihm, schreibt Buber an Landauer (vgl. Buber, Bw., Bd. I, S. 245), mit ruhigem Gewissen für dieses Thema auch nur *einen* anderen Namen nennen könne und ob er, Landauer, wirklich gar keine innere Nötigung haben sollte, darüber ein wesentliches Wort zu sagen (15)? Buber hat auf die Übersendung des Manuskripts im Juni 1907 mit großem Lob reagiert; Landauer selbst drückt in Briefen an Fritz Mauthner und wiederum an Martin Buber nach Beendigung der Arbeit ebenfalls aus, daß er das Werk für gelungen hielt. In der Tat: Landauers Revolutionsbegriff kann insofern als optimistisch angesehen werden, da im Rahmen einer durch den Begriff gestützten Theorie die objektiven Voraussetzungen für die Gestaltung eines föderativ-kommunitären Anarchismus (20) stets vorliegen und nur noch durch die sich in ihrem Bewußtsein weiterentwickelnden Menschen entdeckt werden müssen.

Gustav Landauer hat die Revolution seiner Zeit an diesem Maß gemessen. In einem Entwurf zu einem an den Aktionsausschuß der zweiten Räteregierung gerichteten Schreiben, das er zwei Wochen vor seiner Ermordung verfaßte, kritisiert er den Weg der Kommunisten aufs schärfste (vgl. Rocker 1951, S. 38):

»Ich habe gesehen, wie im Gegensatz zu dem, was Sie Schein-Räte-Republik nennen, Ihre Wirklichkeit aussieht. Ich verstehe unter dem Kampf, der Zustände schaffen will, die jedem Menschen gestatten, an den Gütern der Erde und der Kultur

teilzunehmen, etwas anderes als Sie. Der Sozialismus, der sich verwirklicht, macht sofort alle schöpferischen Kräfte lebendig; in Ihrem Werke aber sehe ich, daß Sie auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiet [...] sich nicht darauf verstehen. [...] Ich beklage aufs schmerzlichste, daß es nur noch zum geringsten Teil mein Werk, ein Werk der Wärme und des Aufschwungs, der Kultur und der Wiedergeburt ist, das jetzt verteidigt wird.«

Martin Buber hatte dies vielleicht vor Augen, als er in einem Nachruf zum zehnjährigen Todestag Landauers schrieb: »Landauer hat in der Revolution gegen die Revolution – um die Revolution gekämpft. Die Revolution wird's ihm nicht danken, aber danken werden es ihm die, die ebenso kämpfen, und vielleicht einst die um derentwillen gekämpft wird.« (Buber, *Erinnerung*, S. 7)

Anmerkungen

- 1 So Buber in einem Brief vom 20. Mai 1905 an Hermann Stehr, verbunden mit der Bitte, die Bearbeitung des geplanten Bandes zum Thema »Das Dorf« zu übernehmen (vgl. Wiehn 1991, S. 184; Buber, *Bw.*, Bd. I, S. 230 f.).
- 2 Vgl. u.a. Siegbert Wolf: *Gustav Landauer zur Einführung*, Hamburg: Junius Verlag 1988; ders.: *Martin Buber zur Einführung*, Hamburg: Junius Verlag 1992; ders.: *Gustav Landauer-Bibliographie*, Grafenau-Döffingen: Trotzdem-Verlag 1992; ders.: »Revolution heißt neuer Geist. Gustav Landauers libertäre Pädagogik und ihre Weiterentwicklung durch Martin Buber«; in: Leonhard M. Fiedler et al. (Hrsg.): *Gustav Landauer (1870–1919) – Eine Bestandsaufnahme zur Rezeption seines Werkes*, Frankfurt a. M.: Campus Verlag 1995, S. 76–97.

Literatur

- Martin Buber: *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*. Bd. I: 1897–1918. Mit einem Geleitwort von Ernst Simon und einem biographischen Abriss als Einleitung von Grete Schaeder, Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1972.
- (1929): »Erinnerung an einen Tod«; in: *Neue Wege – Blätter für religiöse Arbeit* (Zürich), 23. Jg., H. 4, S. 161–164 [erschieden im Rahmen eines Sonderteils »Zum Gedächtnis Gustav Landauers« (S. 161–182) mit Bubers »Erinnerung...« sowie Beiträgen von Hans Kohn und Leonhard Ragaz; zit. n. Reprint Bern: Anares o.J., S. 3–7. Auch in: Buber, *Hinweise*. *Gesammelte Essays*, Zürich: Manesse 1953, S. 252–258.]
- Rudolf Rocker: »Das Ende Gustav Landauers«; in: *Die Freie Gesellschaft* (Hrsg.): *Gustav Landauer – Worte der Würdigung*, Darmstadt: Verlag Die Freie Gesellschaft o. J. (1951), S. 38–48.
- Erhard R. Wiehn: »Zu Martin Bubers Sammlung ›Die Gesellschaft‹ – ein fast vergessenes Stück Soziologiegeschichte«; in: Carsten Klingemann/Michael Neumann et al. (Hrsg.): *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1991*, Opladen: Leske und Budrich 1992, S. 183–207.